

Eva-Maria Butz/ Thorsten Fischer/ Christian A. Raffensperger/
Felicitas Schmieder/ Petra Widmer

Formen und Funktionen von Verwandtschaft und Familie in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit

Einheit 3: Fallbeispiele:
Adelige Verwandtschaft und Familie in Mittelalter und Früher Neuzeit

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis der Kurseinheit 3

Inhaltsverzeichnis der Kurseinheit 3	I
1 Einleitung	1
2 „Staufer“ und „Welfen“. Hochadel im 12. Jahrhundert im Moment der „Frankfurter Fürstenhochzeit 1142“	6
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	15
2.1 Kommentiertes Verzeichnis von Literatur zum Mittelalter.....	16
3 Eine Datenbank zur Erforschung frühmittelalterlicher Personen und Personengruppen	20
3.1 Personenforschung und Verwandtschaft im Frühmittelalter	20
3.2 Das frühmittelalterliche System der Namengebung - Name und Verwandtschaft im Frühmittelalter.....	21
3.3 Der Freiburger Arbeitskreis – von der Adelforschung zur Erschließung frühmittelalterlicher Memorialüberlieferung.....	24
3.4 Die Erschließung frühmittelalterlicher Personennamen mit Hilfe der EDV – die Datenbank mittelalterlicher Personen und Personengruppen (DMP).....	26
3.5 Zusammenfassung und Ausblick.....	31
3.6 Auswahlbibliographie.....	32
4 Familie und Verwandtschaft in den frühmittelalterlichen <i>Libri vitae</i>	36
4.1 Zeugnisse der liturgischen Schriftlichkeit als Quellen	36
4.2 Beispiele.....	38
4.3 Chancen und Grenzen der Memorialüberlieferung	54
4.4 Erweitertes Quellen- und Literaturverzeichnis.....	54
5 Hochvolgeborene Grefin, hertzliebe und werte frewlen bas - Verwandtschaft im Adel der Frühen Neuzeit	57
5.1 Bibliographie.....	86
6 Rus' Genealogy Project	92
6.1 Genealogical and Scholarly Background	94
6.2 The Database and Its Uses	96
6.3 The Rus' Genealogy Web Map	100
6.4 Questions – Section 2.....	103
6.5 Projects – Section 3	116
7 Sozialer Aufstieg im Adel 1150-1250: Die Andechs-Meranier	117
7.1 Bibliographie.....	125

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1 Einleitung

Felicitas Schmieder

In dieser KE wollen wir Fäden aus der Antike wiederaufnehmen und manches aus KE 2 konkretisieren. Wir tun das v.a. anhand des Adels in Früh- und Hoch-Mittelalter und Früher Neuzeit, weil Quellen dafür durchgängig vorhanden sind und damit eine gewisse Konsistenz erreichbar ist. Sie werden Themen vermissen und andere Interessen vertiefen wollen. Das sollten Sie unbedingt tun, aber sehr oft wird es nicht möglich sein: Immer wieder wollen Sie Fragen stellen, die sich aus den Quellen nicht beantworten lassen. Etwa: Wie sieht es mit Kindererziehung auf dem Land aus, wie war das Ammenwesen organisiert, welche Gestaltungschancen hatten Frauen aus der städtischen Bürgerschaft für Ehe und Beruf – alles Themen, die schon an uns herangetragen wurden und für die sich leider kaum hinreichend Quellen finden lassen (oder nur solche, die Sie von den methodischen Ansprüchen her noch überfordern dürften).

Die unterschiedlichen Quellen, die mit unterschiedlichen Methoden zum Sprechen gebracht werden können, sind dementsprechend ein sehr wichtiger Aspekt dieses Kursteils (wie des Geschichtsstudiums generell): Quellen sind das tägliche und das lebensnotwendige Brot des Historikers, nur auf ihrer Grundlage lässt sich Geschichte darstellen, was immer an flankierenden modernen Theorien herangezogen werden kann und muss. Quellen sind aber zugleich nicht einfach – um im Bild zu bleiben – der Brunnen, aus dem man Geschichte schöpft. Sie erzählen nicht von sich aus, man muss sie befragen, und es sind moderne Menschen mit modernen Interessen, die diese Fragen stellen. Wenngleich sich dieser Bruch nicht ganz kitten lässt (und das auch nicht absolut wünschenswert ist, weil der Bezug zu uns bestehen bleiben muss), so muss er doch reflektiert werden: Immer wieder liegen die Quellen in einer Form vor, die uns so unvertraut ist, dass wir das Lesen erst lernen müssen.

Das Interesse des fragenden Historikers hat sich zudem über die Jahrzehnte und Jahrhunderte historischer Forschung gewandelt. Viele der grundlegenden Erkenntnisse in unseren Handbüchern aber stammen aus einer Zwischenzeit – nicht unser Interesse, nicht das Interesse der vor-modernen Zeitgenossen. Die Literatur, die wir finden, spiegelt diesen Wandel. Und während gerade Adel, adeliges Verhalten, adeliges Heiraten, adelige Stammbäume usw. schon seit Jahrhunderten das Interesse der Betroffenen und der Historiker geweckt haben, sind gerade durch dieses anhaltende Interesse Frage-Linien in die Forschung hineingekommen, die ein zusätzliches Hindernis errichten: Wenn bestimmte Aspekte von Adel nie berücksichtigt worden sind (vor allem im 19. Jh. nicht, der Geburtsepoche unserer Wissenschaft, in der viele Richtungen festgelegt wurden), dann heißt das nicht zwingend, dass es dafür keine Quellen gibt, sondern möglicherweise nur, dass die Fragen nicht ins Weltbild vergangener Generationen gepasst haben. Ein Komplex, der hier zu identifizieren ist und der uns in dieser KE besonders interessieren wird, sind die (adeligen) Frauen. Können Frauen herrschen, können sie ein Heer führen? Oder sind sie das in mehrfacher Hinsicht „schwache Geschlecht“, die Abkömmlinge der schwach dem Verführer ausgesetzten, verführerischen Eva, als die sie von mittelalterlichen zölibatären Klerikern nicht selten dargestellt wurden? Entsprachen sie dem Bild der gesellschaftlich ins Haus verbannten, zu politischer Teilhabe nicht geeigneten Objekte, als die Mann sie im 19. Jahrhundert gerne sah? (Und auch ganz moderne Fragen, so sehr sie Sie interessieren mögen,

können so anachronistisch sein, dass sie weiterhin den Blick verstellen: Haben sich Mann und Frau wirklich geliebt, ist das Beginentum eine frühe Frauenbewegung ...)

Eine Anekdote lässt aufhorchen. Das Schachspiel kam irgendwann zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert aus dem Orient in den lateinischen Westen. Dort ist die starke Figur an der Seite des Königs (oder Kalifen) der Wesir. Beim Transfer nach Westen wurde daraus die Königin – und man kann sich vorstellen, dass die „Übersetzer“ nach einer Figur am Hof suchten, die dem Wesir als Vertrautem und engstem Berater, ja sogar Beschützer des Herrschers vergleichbar war, und sie in der Königin, der Fürstin fanden, die auch in den Kampf ziehen konnte (erst im 13. Jh. wird sich der Dominikanermönch Jacob von Cessoles, ein Zölibatär im städtischen Umfeld Oberitaliens, wundern, was die Dame, ein Mitglied des schwachen Geschlechts, in einem Kriegsspiel überhaupt soll¹).



Vorsichtig müssen wir sein – um hier die scheinbare Allgemeinheit der Aussagen noch einmal auf den Adel, unser Beispiel, zuzuspitzen –, wenn wir von „den Frauen“ reden, denn in einer ständischen Gesellschaft war die Fürstin dem Bauern sicher überlegen (Sie kennen das aus G1, aus der „sozialen Ordnung durch Ungleichheit“). Doch wenn wir im Adel bleiben: Sophie von Brabant, die Tochter der Heiligen Elisabeth, verteidigte Mitte des 13. Jh. handgreiflich die Rechte ihres Sohnes in Hessen und Thüringen, und sie tauchte mit Heeresmacht etwa vor den Toren der Stadt Eisenach auf – hier in einer späteren Darstellung in der Chronik des Wigand Gerstenberg (ca. 1457–1522), die aber den keineswegs negativen Eindruck verdeutlicht, den die streitbare Fürstin hinterlassen hat (deren Nachkommen infolge ihres Einsatzes bis 1918 in Hessen herrschten).²

1 Jacob von Cessoles OP, Solacium ludi scacorum, ed. in: Ferdinand Vetter, Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, Frauenfeld 1892 (Paralleldruck), hier Sp.769/70.

2 Braasch-Schwersmann, Ursula/ Halle, Axel (Hg.), Wigand Gerstenberg von Frankenberg 1457 – 1522. Die Bilder aus seinen Chroniken Thüringen und Hessen, Stadt Frankenberg, Marburg 2007. Vgl. zu Sophie Föbel vgl. KE 3 Kap. 2a.



Adelige Frauen waren – obgleich nicht mit ihren männlichen Standesgenossen „gleichberechtigt“ in irgendeinem modernen Sinne – trotz des über die Zeiten wachsenden genealogischen Fokus auf die männliche, die agnatische Abstammungslinie, in Alteuropa ihrer hohen politischen und gesellschaftlichen Bedeutung wegen geschätzt und wurden zu Herrscherinnen erzogen. Sie spielten eine ganz entscheidende Rolle, auch wenn Lehnen, Fürstentümer etc. offenbar grundsätzlich nur von Männern innegehabt werden konnten. Die Frauen brachten das Gewicht ihrer eigenen Herkunftsfamilie ein, das größer sein konnte als das der Familie ihres Mannes, sie waren wichtigste Beraterinnen ihrer Männer, Mütter und Erzieherinnen zukünftiger Fürsten und Lehns-träger – und oft genug Regentinnen für ihre unmündigen, vaterlosen Söhne. Adelige Frauen waren also nicht nur Töchter, Ehefrauen, ggf. Witwen, Mütter, sie waren Stellvertreterinnen, Regentinnen, sie führten den adeligen Haushalt, sie waren lange Zeit die erste Anlaufstelle für Bitten an den Herrscher. Sie waren zuständig für die Familie, Vorfahren wie Nachkommen, deren Erinnerung (memoria) sie wachhielten und pflegten; sie waren schließlich als Äbtissinnen Herrinnen, oft sogar Reichsfürstinnen eigenen Rechts. Die Personen, mit denen man über die weibliche Linie verwandt war, ergänzten die Agnaten zum weiten Netz der cognatischen Verwandtschaft: Man musste nicht nur wissen, mit wem man nach allen Seiten verwandt war, weil kirchenrechtliche Bestimmungen das Heiraten beschränkten [Nahverwandtschaft] und man ja heiratete, um legitimen Nachwuchs zu haben. Man wollte auch nach außen heiraten, um Besitz hinzuzugewinnen, den Einfluss, das Prestige und möglichst den Rang des eigenen Hauses (der Sippe, des Clans ...) zu mehren. Man warf, um im Bild zu bleiben, das Netz möglichst weit aus. Fast immer waren es dann die Frauen, die oft weite Entfernungen zu überwinden hatten, im direkten physischen Sinne ebenso wie im kulturellen: Eine neue Sprache, neue Gesetze und Gebräuche, neue Verbindungen mussten dann erlernt werden. Nur hin und wieder wechselten auch Männer den Hof, das Land, die Familie, wenn es eine „Erbtöchter“ zu heiraten gab und der Mann nur durch diese Heirat zu eigener Herrschaft kam.

All diese Themen sollen im Folgenden auf die eine oder andere Weise angesprochen und stets an Beispielen näher beleuchtet werden; dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte auf Narrative der Literatur, Quellen und Methoden gelegt. In sechs Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte der Forschung und der Quellen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adelshäusern und speziell der Rolle der Frauen darin ins Auge gefasst. Neben einzelnen Bildquellen treten hier vor allem Überlegungen zu (adeligen) Personen-Gruppen in Gedenkbüchern und Vernetzungen in Briefcorpora in den Blick.

Heiraten standen im Zentrum adeliger Verwandtschaftspolitik, weil sie Bündnisse schließen und bestätigen und im besten Falle Frieden stiften oder wenigstens Kriege verhindern konnten. Zugleich war die im Vergleich zu heute geringe Lebenserwartung oft Ursache für das Scheitern solcher Ambitionen oder Ausgangspunkt für Hoffnungen auf großes Erbe bis hin zu Herzogtümern und Königreichen. Am Beispiel einer Hochzeit 1142 mit Beteiligung der mächtigsten Adelsfamilien des 12. Jahrhunderts, der Salier, Welfen, Babenberger und Staufer, soll diese Funktionalität konkretisiert werden (Kap. 2) und gezeigt werden, wie sehr Frauen hier Traditionen und Erbe tragen und personifizieren konnten.

Da eine ganze Reihe von Themen nur angesprochen, nicht vertieft werden und zudem Beispiele eben immer nur einen konkreten Fall betreffen können, folgt eine Liste empfohlener Literatur,

die wenigstens teilweise auch über einen Reader zur Verfügung gestellt werden wird (Kap. 2a zum Mittelalter; die Reader-Angaben samt Kurzkomentar zur Frühen Neuzeit finden sich in der Bibliographie zu Kapitel 5). – Wenn es um Genealogien geht, lohnt es sich im Übrigen, noch einmal den Kurs 03501 aus Modul G1 herauszunehmen und das vormoderne Historische Denken zu rekapitulieren.

Frühmittelalterliche Namenlisten aus dem Memorialzusammenhang (Gedenken an Tote und Lebende) der Klöster können Hinweise auf Zusammengehörigkeit von im Sinne von loyaler, politischer Freundschaft, Verwandtschaft u.ä. geben – vorausgesetzt man kann einen Überblick bekommen und wenigstens einige der einnamigen Menschen identifizieren. Dazu haben Historiker bereits seit den 1970er Jahren begonnen, (Vorläufer von) Datenbanken zu erstellen, die bis heute gepflegt werden (müssen) – Kapitel 3 – und die wichtige Beiträge zur Personen- und Gruppengeschichte, zur Prosopographie geleistet haben und noch leisten.

Ohne Zweifel verdanken wir den Libri memoriales, den Erinnerungsbüchern, wertvolle Erkenntnisse zum Verständnis und zur Struktur adeliger Familienzusammenhänge im Frühmittelalter. Genauer vorgestellt in ihrer Struktur und Aussagekraft werden sie Ihnen in Kap. 4, am Beispiel vor allem der Libri Vitae des Klosters Remiremont, wo die mächtigsten Hochadeligen des Westfrankenreichs im Übergang von Karolingern zu neuen, mit diesen irgendwie verwandten Familien vereint erscheinen (auch hier tauchen wieder die Welfen auf). Und wieder treten auch Frauen als Handelnde auf. Die Vielzahl der Namen und Namensgruppen können verwirrend sein, doch zeigt sich gerade daran, wieviel man aus solchen Quellen herausholen kann, wenn es gelingt, sie mit unserem insgesamt nur lückenhaften Wissen abzugleichen.

Adeliges Verhalten veränderte sich kaum grundsätzlich im Laufe der Jahrhunderte, passte sich höchstens an sich wandelnde rechtliche, ökonomische und politische Kontexte an. Aber neue Quellensorten kommen hinzu. Besonders aussagekräftig sind Briefe oder gar Briefwechsel. Briefcorpora sind – das wird im Beitrag (Kap. 5) zum frühneuzeitlichen Adel überdeutlich, hervorragende Quellen, um uns Gruppen in der Gesellschaft zu zeigen, die sich untereinander verbunden fühlten und diese Verbindung pflegten. Anhand der Briefe Sophies von der Pfalz, im 17. Jahrhundert durch Heirat Herzogin, dann Kurfürstin am Hof der Welfen (ein drittes Mal) in Hannover, wird der Umgang mit diesen Quellen (mehr und mehr ebenfalls in Datenbanken erschlossen) gezeigt und höfisches, verwandtschaftliches, familiäres Leben gespiegelt.

Der Kurs ist insgesamt auf Alteuropa und hier auf das christliche Lateineuropa beschränkt, auch wenn immer einmal der Blick etwa nach Byzanz fällt. Und wengleich beim Fokus auf adelige Heiraten Juden und normalerweise auch Muslime nicht in den Blick der lateinischen Christen kommen, so sollte man sich bei den nicht-lateinischen Christen nicht so sicher sein, trotz aller Bekenntnis-Brüche. Ein Datenbankprojekt, das Heiraten der hochmittelalterlichen Rus' in ganz Europa verfolgt, wird Ihnen (Kap. 6) vorgestellt. Das 11. und 12. Jahrhundert zeigt dabei – gleich ob man die Perspektive aus Osten beibehält oder sie auf den Westen umkehrt – bemerkenswert enge Verflechtungen auf der höchsten weltlichen Ebene, wiederum vermittelt vor allem von Frauen, die den Spagat etwa zwischen Kiew und Schottland leisten mussten.

Und wie ist es schließlich mit der sozialen Mobilität bestellt – wie kommt man nicht so sehr in den Adel, sondern innerhalb des Adels voran? Woher nehmen Könige ihre Heiratspartnerinnen,

wenn sie untereinander viel zu eng verwandt sind oder einfach aussterben, Herren (und Herrinnen) einbinden oder Konflikte abbauen wollen? Vergemeinschaftungen, die solche Aufstiege spiegeln, verbergen sich sicher auch in den frühmittelalterlichen Namenslisten – doch das Beispiel der Grafenfamilie von Andechs, deren Töchter nach wenigen Generationen Könige heirateten, ist im 12./ 13. Jahrhundert bereits so gut belegt, dass Ihnen die Möglichkeiten, Chancen wie Gefahren, adeliger Rang- und Machtpolitik vorgeführt werden kann (Kap. 7).